



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Geschichtliche Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

GESCHICHTLICHE EINLEITUNG.

Begrenzt wird der die Provinzialhauptstadt umschließende Landkreis, seinem **Umfange** nach einer der kleineren Kreise des Regierungsbezirkes Cassel, von den Kreisen Hofgeismar, Wolfhagen, Fritzlar, Melsungen und Witzenhausen sowie von der Provinz Hannover. Von bewaldeten Bergen eingefabt, bildet das 38304,0 ha große Gebiet ein fruchtbares, landschaftlich reizvolles Talbecken, das die von Süden nach Norden fließende Fulda in zwei gleich große Hälften teilt. Den nach Norden allmählich ansteigenden Boden überragen an der Kreisgrenze der Häuschensberg bei Rothwesten sowie der Stahlberg, der Katzenstein und der Staufenberg über Heckershausen, ein unter dem Namen Brand zusammengefaßter Rücken, der die Wasserscheide zwischen Fulda und Diemel bildet und durch den Dörnberg mit dem Habichtswalde, der westlichen Talwand, verbunden ist. An seiner Südwestecke setzt sich der Basaltstock des Habichtswaldes über die kegelförmige Schauenburg in den Langenberg fort, während an seiner Südostecke die beiden abgesonderten, eng zusammenhängenden Baunsberge sich erheben. Im Süden wird das Becken durch die Söhre geschlossen, ein allmählich ansteigendes, von einzelnen Basalkuppen unterbrochenes Sandsteinmassiv, dessen Fortsetzung, der Stiftswald, sich bis zur Losse hinzieht. Das Tal dieses Hauptnebenflusses der Fulda bildet zugleich die Westgrenze des Kaufunger Waldes, jener ausgedehnten vom Meißner bis zum Zusammenfluß von Fulda und Werra sich erstreckenden Erhebung, welche die Casseler Ebene im Osten abschließt, nur mit dem Oberkaufunger Forst und dem Mühlenberg in den Kreis hineingreifend. Der am linken Ufer der Fulda und Weser sich hinziehende Reinhardswald, die Fortsetzung des Kaufunger Sandsteinrückens, schließt, zum Brand wieder hinüberleitend und ebenfalls nur mit seinen Vorbergen die Kreisgrenze überschneidend, den Talkessel im Norden ab. Außer der Losse, die kurz vor ihrer Mündung im Wahlebache noch die Quellwässer der nördlichen Söhre aufnimmt, empfängt die Fulda, die ihrerseits selbst im Mittelalter als Nebenfluß der Weser galt, von rechts die aus dem Kaufunger Walde kommende Nieste. Von links ergießen sich in den die Bergwände in engen Einschnitten durchbrechenden, in der Ebene sich etwas verbreiternden Fluß die Bauna, der Mühlbach, die Drusel, die Ahna mit der Mombach und die Espe, die das Schocketal durchfließt und bei Simmershausen, der Sprachgrenze, die Haufe heißt.

Seiner **Bodenbeschaffenheit** nach bildet der Casseler Talkessel ein im Buntsandsteingebiet gelegenes Einsturzbecken, an dessen Rande die nicht unbedeutenden Basaltberge anstehen. Auch innerhalb des Gebietes sind die Basaltmassen in kleineren oder größeren Spalten emporgedrungen, um sich als Felsen oder Kuppen in Form von Säulen- und Plattenbasalt oder Basaltuff abzusondern. Sandsteinbrüche liegen in der Söhre, bei Wolfsanger und Sandershausen. Als **Baustoff** hat in frühmittelalterlicher Zeit der gutbearbeitbare graue oder rötliche Sandstein, im Spätmittelalter der roh behauene Basalt, allein oder mit Sandstein durchsetzt, Verwendung gefunden. Die großen Barockanlagen auf dem Habichtswalde bestehen aus Tuff. Neben Muschelkalk finden sich umfangreiche Lager von Ton, der erst in der Neuzeit verziegelt wird. Der Quarzit,

der namentlich in Wilhelmshöhe in ungeheuren Blöcken vorkommt, zeigt sich wegen seiner merkwürdigen Formen zum Grottenbau geeignet. Den Rücken der Berge und Halden decken Eichen-, Buchen- und Nadelwäldchen. Groß ist der Reichtum des Landes an Braunkohlen, die man in elf Bergwerken zutage fördert. Bereits 1540 wurde in Oberkaufungen ein Alaunbergwerk angelegt, soweit bekannt ist, das erste in Deutschland, das 50 Jahre Bestand hatte und später von neuem aufgenommen wurde. Basaltpflastersteine, die vorzugsweise am Habichtswalde gewonnen werden, gehen bis Bremen.

Die auf die Ausbrüche der Basaltmassen zurückzuführenden Quellen eisenhaltigen Wassers sind versiegt oder haben ihren Wert verloren. Von den Wirkungen des Heilwassers von Dörnhausen erzählt nur noch die Widmung auf zwei 1657 der dortigen Kirche geschenkten Weinkannen. Der Gesundbrunnen in Großenritte hat von dem alten Ruhm kaum mehr als den Namen „Heiligenborn“ behalten, und in Nordshausen bezeichnet eine trübe Lache die Stelle eines demalen weit über Hessens Grenzen bekannten Wundersprudels. In Wilhelmshöhe hat sich die eisenhaltige Quelle mit dem wilden Wasser des „neuen Wasserfalles“ vermischt, und erst in unsern Tagen ist man der warmen Sole an einer unfern gelegenen Stelle wieder auf die Spur gekommen.

Außer dem Bergbau bildete ehemals der Hüttenbetrieb das vorzüglichste **Gewerbe** des Kreises. Schon um 1430 finden sich Hofrechnungen, aus denen erhellt, daß in Oberkaufungen die Bereitung des Glases stattfand. Im Jahre 1505 lassen sich im Kaufunger Walde nicht weniger als acht Hütten feststellen.¹ Auch das Stift Kaufungen beabsichtigte 1579 die Anlage einer Glashütte, wie sie Eiterhagen sicher besaß. 1527 bereits entstand in Oberkaufungen ein Messinghammer als Gründung Landgraf Philipps, dessen Sohn Wilhelm IV. die Eisenbergwerke am Habichtswalde und zu Eschenstruth sowie die Spiegelmanufaktur in Wilhelmshausen anlegte. Die Hütte zu Knickhagen, die zum Immenhäuser Eisenbergwerk gehörte, goß vorzugsweise Öfen. Auch eine Blaufarbenmühle trat während des Dreißigjährigen Krieges in Oberkaufungen in Kraft. Aus Vollmarshausen stammten die sogenannten Müllerbüchsen, die der Müller und Büchsenmacher Lagemann anfertigte und vorzugsweise an die deutschen Fürstenhöfe absetzte.² Als Heimarbeit blühte die Leinweberei bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die **Bausitten** im Landkreise, soweit sie sich auf Grundsteinlegung und Haushebung beziehen, unterscheiden sich in nichts von denen der Nachbarkreise.³ Von einem eigenartigen Brauch gibt eine Urkunde im Turmknauf der Kirche zu Helsa Kunde.⁴ Nach Erneuerung der Spitze im Jahre 1776 erfolgte die Aufbringung einer neuen Wetterfahne 1788, die sich 1819 in besonders feierlicher Weise wiederholte. „Um 1 Uhr Nachmittags“, so berichtet der Grebe in dem Schriftstück, das die Kirche in grellbunter Zeichnung wiedergibt und am Tage nach der Feier eingelegt wurde, „ist mit der Mittagsglocke ein Zeichen gegeben, worauf sich die achtbaren Männer hiesigen Orts in meiner Behausung einfanden.“ Um 2 Uhr begann unter Vorantritt von acht Musikanten der Zug in folgender Ordnung. Zwei Mädchen trugen die Turmfahne, „an welcher die für den Schieferdeckermeister Vogt bestimmten ein paar Schuh und Strümpfe befestigt waren“. Es folgten zwei Knaben mit dem Turmknopf, zwei weitere Knaben trugen „das große auf einem Brett befestigte Dokument“. Daran schlossen sich die Schulkinder mit dem Lehrer und die Honoratioren. „Unter der Linde vor dem Kirchthurm-Thor wurden die in der bleyern Dose sich vorfindenden Dokumente laut und öffentlich der versammelten Gemeinde vorgelesen, und in die bleyern Dose nebst den Geldmünzen eingelegt. Während dies geschah hatte der Schieferdeckermeister Vogt den Thurm bestiegen, worauf der 6^{te} Vers des 515^{ten} Liedes gesungen wurde. Zuerst wurde der Knopf, sodann die bleyerne Dose und zuletzt die Fahne unter Musik hinaufgezogen. Der Schieferdeckermeister Vogt hielt hierauf eine sehr schöne passende Rede, trank die Gesundheit des Kurfürsten, des Superintenden der ganzen Geistlichkeit, des

¹ Landau, Geschichte der Glashütten in Hessen, in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. III, S. 280 f. Wissemann, Glasmalerei.

² Haenel, Beiträge zur Geschichte der Handfeuerwaffen, Festschrift für M. Thierbach 1905. Haenel, Hessische Arbeiten in der Kgl. Gewehrgalerie zu Dresden, in Hessen-Kunst 1906.

³ Heßler, Landeskunde II, S. 80f. — ⁴ Abschrift im Besitze des Lehrers Zeis in Helsa.

Orts Vorstandes und der ganzen Gemeinde Gesundheit und zog auf dem Knopf sizzend neue Strümpfe und Schue an.“ Ein Tanz in der Gemeindeschenke, an dem die ältesten Leute teilnahmen, beschloß die Feier.

Zum Wohnhausbau lieferten die Gemeindewälder die Fachwerkhölzer, freilich nur so lange, als es der nicht ergänzte Bestand erlaubte. Bereits ausgangs des 18. Jahrhunderts wurde in Eschenstruth¹ darüber geklagt, daß „wenn jemand ein neues Gebäude errichtet, er ein auch höchstens 2 Eichen zu Stahlen und Wiffen erhält, welches alles aber von so geringer Bedeutung ist, daß hierauf gar nicht reflectirt wird, sondern die Gemeinde empfängt ihr nötig habendes Bau-Werkholz allein aus dem Stiftswalde, welches sie nach der Dicke und Größe und zwar den . . . Eichenstamm zu 4 bis 6 Thlr. exclusive $\frac{1}{3}$ Thl. accidentz bezahlen muß“. Immerhin war das Bauen noch billig. So beliefen sich 1777 in dem genannten Ort die Kosten für ein Haus „von den Besten auf 250, Mittel 150, Schlechten 80 Thlr.“. An Miete kostete „das Beste 6—7 Thlr., Mittel 4—5 und schlechte 2— $2\frac{1}{2}$ Thl.“.

Die frühgeschichtliche Vergangenheit des Gebietes liegt im Dunkel. Urnenfelder sind festgestellt bei Großenritte und Vollmarshausen, eine Hügelgruppe von Gräbern bei Harleshausen. Ein massiver Bronzering mit eingeritzten Windungen ist in Großenritte gefunden. Reichere Ausbeute an Stein-, Eisen-, Ton- und Glasfunden ergaben die Nachgrabungen in Cassels Vororten. Ob jemals Kelten in der Nähe von Cassel sich aufgehalten haben, steht nicht fest. Daß in chattischer Zeit vorzugsweise der südwestliche Teil des Kreises ein reges Leben zeigte, macht die Nachbarschaft von Fritzlar, insbesondere die Nähe von Gudensberg glaubhaft. Mit der Reise Winfrieds von Fritzlar die Fulda abwärts und die Losse aufwärts will man den Bonifatiusweg in Niederrhede und die zehntfreien Äcker daselbst in Verbindung bringen. Auch Altenbauna gilt als Station des Missionars. Von größter Bedeutung für die Kenntnis der **Siedlungsverhältnisse** zur Zeit Karls des Großen ist eine zu Aachen ausgestellte Urkunde vom Jahre 811, durch welche der Kaiser dem Grafen Bennit den Besitz des von seinem Vater Amalung ererbten Bifangs in dem Orte Waldisbecchi zwischen Werra und Fulda bestätigt.² Dieser Amalung, ein Getreuer des Frankenkönigs, hatte vor seinen aufständischen Landsleuten, den Sachsen, flüchten müssen und den Grenzort aufgesucht villam, cujus est vocabulum Uuluisanger, quam tunc temporis Franci et Saxones inhabitare videbantur. Die mangelnde Sicherheit vielleicht oder die fremden Rechts- und Wohnverhältnisse an diesem lebhaften Platze bewogen den Flüchtling, in das Innere des Kaufunger Waldes sich zurückzuziehen. Eine Urkunde vom Jahre 813³ berichtet von dem sächsischen Edlen Hiddi, der aus gleicher Veranlassung nach Wolfsanger kam und nach kurzem Verbleiben das ebenfalls zwischen Fulda und Werra gelegene Havacobrunno aufsuchte, um den hier gegründeten Bifang sterbend seinen Söhnen Asigo und Adalrich zu hinterlassen. Auch diese Besitzung bestätigte Karl den hilfeschuchenden Erben. Daß der an der Einbruchstelle der Fulda in das Tal zwischen Kaufunger und Reinhardswald gelegene Platz als politische Station erhöhte Bedeutung besaß, darf kaum bezweifelt werden. „Was Wolfsanger anlangt“, vermutet Wilhelm Lange⁴, „so darf man seinen Namen wohl mit einer Vorschrift der Kapitularien in Verbindung bringen. Hiernach soll berichtet werden, wieviel Wölfe jedes Jahr mit Gift, Wolfsgruben⁵, Wolfsangeln und Hunden erbeutet und wieviel Felle jährlich an den König abgeliefert sind. Der Wulfisanger war also die Stelle, wo die Sammlung der Felle geschah. Die Franken, welche hier gleichmäßig mit den Sachsen wohnen, sind königliche Zinsbauern, welche zur besseren Amalgamierung der beiden Stämme in Königsgut hineingeführt sind. . . In diesem Reichsdorfe entsprechen nun die Rechtsverhältnisse denen der Sachsengrafen Hiddi und Amalung nicht, die für ihre bewiesene Treue Land als vollfreies, erbliches, zinsloses Eigen beanspruchen, hier gibt es kein zinsfreies Eigen mehr, sie nehmen deshalb auf der Höhe des Kaufunger Waldes am Habichtsborn das später nach Asigo genannte Escherode, und Amalung das nach seinem Sohn genannte Benterode in Besitz.“

¹ Spezialbeschreibung der zum Stifte Kaufungen gehörigen Dorfschaft Eschenstruth 1777. Pfarr-Arch. Eschenstruth.

² Roques, Urk. Nr. 1. — ³ Kaiserurkunden der Provinz Westfalen I, Nr. 3, Reg. Imp. I³, Nr. 467 u. 477.

⁴ Heßler, Landeskunde I¹, S. 289.

⁵ Ein „Wolfsgraben“ findet sich noch heute in dem am anderen Ufer der Fulda Wolfsanger gegenüber gelegenen Dorf Sandershausen, ein „Wolfsbrunnen“ etwas weiter im Ibachsgrund bei Windhausen.

Wenngleich man nach K. Wencks Ausführungen¹ nicht mehr von einem sächsischen Hessengau wird sprechen dürfen, ist so viel ersichtlich, daß im nördlichen Teil des Kreises Sachsen ansässig gewesen sein müssen. Daß die Eigentümlichkeiten der Eingesessenen mit Karls des Großen Eingreifen nicht verschwanden, hat nichts Befremdendes. Bei allen Eroberungen blieb das Volkstum selbst unangetastet. Dasselbe wurde so wenig geändert, daß die Verschiedenheit der Stämme noch heute auf das Bestimmteste hervortritt. Schon in dem nächsten Dorfe jenseits der Grenze zwischen Franken und Sachsen „erblickt das Auge den Häuserbau und empfängt das Ohr die Klänge der sächsischen Sprache, und sogar das sächsische Recht hatte hier noch bis in das späte Mittelalter seine Geltung, was allein schon die Errichtung von Freistühlen ergibt. Auch die christliche Kirche erkannte in auffälligster Weise die nationale Verschiedenheit der geeinigten Volksstämme an.“² „Noch heute ist das Dorf Wolfsanger das letzte Dorf nach der hannoverschen Grenze hin, jenseits deren platt gesprochen wird.“³

Es besteht kein Zweifel, daß außer Wolfsanger noch andere Siedelungen in Cassels nächster Umgebung auf ein hohes Alter Anspruch machen können. In dem sächsischen Spottverse „Dissen Deute Halldorf Ritte Bune Besse das sind der Hessendörfer alle sesse“ kommen zwei Ortschaften des Kreises vor. Die Nachbarschaft von Gudensberg, dem chattischen Kultplatze, der Hauptmalstätte des Gaues, mag die altertümlichen Namensformen von Bune und Ritte hinreichend erklären. Zu den ursprünglichen oder doch allerältesten Siedelungen gehören neben Wolfsanger die Orte Zwehren und Waldau, die im Verein mit Ditmold die großen Feldmarken bilden, alle ihre eigenen Kirchen besitzen und als die Mutterdörfer im Kranze die verhältnismäßig kleine Gemarkung der jungen Hauptstadt einschließen. Die beiden ersteren von ihnen werden in karolingischer Zeit genannt. In einer karolingischen Urkunde auch vom Jahre 786 findet sich das unscheinbare Wattenbach aufgeführt. Kaufungens Gotteshaus war nachweislich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vorhanden. Zwischen 880 und 889 geschieht der an der Sachsengrenze gelegenen Siedelung Wahnhausen Erwähnung. Im *breviarium sancti Lulli* kommen Rittahe und Filmare vor, die, in einer Fuldaer Urkunde von 1061 als Villen Ritdi und Vilemar des Grafen Werner aufgeführt, einen Anhalt für die Ausdehnung der Grafschaft Maden bieten. In pago Hassia in comitatu Wernerii lag auch noch jenes Iringeshusun, in dem 1043 Kaiser Heinrich III. dem Kaplan Arnold, dem nachherigen Bischof von Worms, ein Gut vermachte.

Von **Heerstraßen**⁴ wird naturgemäß Cassels nächste Umgebung stärker durchzogen als irgendein anderer Teil des ehemaligen Kurfürstentums. Die Frankfurter Straße, die über Marburg führt und den Norden mit dem Main und dem Oberrhein verbindet, durchschneidet Niederzwehren, den größten Ort des Kreises, und geht an Rengershausen, Kirchbauna und Hertingshausen vorbei, ohne diese in der Entwicklung zurückgebliebenen Plätze unmittelbar zu berühren. Die Leipziger Straße, einer der belebtesten deutschen Handelswege, der über Eschwege und Wanfried nach Thüringen und Sachsen führt, benutzt das Tal der Losse, die beiden Kaufungen und Helsa durchquerend und das kleinere Eschenstruth abseits liegen lassend. Bei Helsa zweigt, die südliche Höhe des Kaufunger Waldes bei Groß-Almerode übersteigend, die Berliner Straße ab, die bei Witzhausen die Werra schneidet und über Heiligenstadt und Halle den Handel nach dem Nordosten leitet. Eine ganz untergeordnete Rolle im älteren Verkehrsleben spielt das schleifenreiche Fuldata, das auch als Wasserweg nur eine recht mäßige Bedeutung erlangte. Die über Waldau und Dörnhagen führende Nürnberger Straße stößt erst außerhalb der Kreisgrenze auf den Fluß, um ihm allerdings dann über Melsungen und Hersfeld zu folgen. Die nach Norden über die Hochfläche des Reinhardswaldes laufende, den Reichshof Immenhausen, das fränkische Kastell auf dem Ahlberge und die Sababurg berührende „Waldstraße“, die Cassel mit der Oberweser verband und später durch die Chaussee Cassel-Veckerhagen ersetzt wurde, streift das untere Fuldata nur an der großen Schleife beim Kragenhof. Wahnhausen,

¹ Zur Geschichte des Hessengaus, in *Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch.* XXVI, S. 227f.

² Landau, *Hessengau*, S. 25. — ³ Bähr, *Das frühere Kurhessen*, S. 2.

⁴ Landau, *Kurf. Hessen*, S. 120f. Jäschke, *Das Meißnerland*, S. 39f. Bauer, *Die Verkehrswege im Kaufunger Wald*.

Spiekershausen und Speele, die Furtsiedelungen im unteren Tal, sind in ihrer Entwicklung ebenso zurückgeblieben wie die Übergangsplätze Bergshausen, Dennhausen, Dittershausen und Gunterhausen am Oberlaufe. Der Verbindungsweg von Cassel nach Münden, die Hannoversche Straße, die jetzt noch Sandershausen anläuft und anscheinend früher auch Uschlag und vielleicht noch Benterode streifte, zieht sich über die Hochfläche am rechten Fuldaufer, den Rand des Kaufunger Waldes, hin, ansehnliche Dörfer miteinander verbindend. Eine Abzweigung dieses die Fulda gar nicht berührenden Höhenweges, der Überlieferung nach die alte Heerstraße, muß bei Spiekershausen den Fluß gekreuzt haben. Sicher ist, daß die Fährre von Spiekershausen, die später an die Stelle der Furt getreten ist, im 14. Jahrhundert herzoglicher Besitz war, woraus in der Tat auf Zugehörigkeit zu einer Geleitstraße geschlossen werden kann. Auch jene Straße der Urzeit, die als Hochweg die Wasserscheide des Kaufunger Waldes in nordöstlicher Richtung überquerte, dürfte ihrer allgemeinen Richtung nach zu urteilen, hier die Fulda überschritten haben. Hünengräber sind hier heute noch am Abhange über dem Flusse vorhanden.¹ Den Fuldalauf meidet sowohl die über Obervellmar geleitete Holländische Straße, die über Münster und Paderborn die Erzeugnisse aus den Niederlanden nach dem Süden und Osten brachte, als auch besonders die hinter Mönchehof von diesem wichtigen Transitwege abzweigende Bremer Straße, die erst in Karlshafen den Wasserlauf trifft.²

Als alter Tauschplatz des in den Soden bei Allendorf gewonnenen Salzes gilt Oberkaufungen. Sein **Markt** spielt wie der von Wolfsanger in früher Zeit eine Rolle. Kein Geringerer als Heinrich II. hatte sich mit der Festlegung der Marktgerechtigkeiten in den beiden an Hauptverkehrswegen gelegenen Orten befaßt. In Wolfsanger verwilligte der Kaiser einen Markt an jedem Sonnabend und einen dreitägigen Markt am St. Johannstage, dem Feste des Kirchenpatrons, in Oberkaufungen einen solchen am Feste Kreuzerhöhung. Auch bezüglich der kaiserlichen Zolleinnahmen finden sich Festsetzungen in der Urkunde vom Jahre 1019.³ Vom Töpfermarkt in Sandershausen hat sich nur die lokale Benennung erhalten.

An **Wüstungen** führt Landau⁴ auf im südwestlichen Teile des Kreises Freienhagen, Heisterhagen und Wormershausen am linken Fuldaufer oberhalb Cassel, Geilhausen bei Harleshausen, Gumpershagen bei Martinhagen, Hangenbauna bei Altenbauna, Mattenberg bei Oberzwehren, Rozenhausen bei Elgershausen, Todenhausen bei Kirchditmold, Walprechtenrode unterhalb der Schauenburg und Wickersdorf am Habichtswalde, im nördlichen Teile Altenfeld zwischen Immenhausen und Winterbüren, Barghausen, Blumenstein am Dörnberg, Deckershhausen, Druhtolueshusun, Kermeshausen bei Heckershhausen, Neuenhof bei Simmershausen, Obernspeepe bei Eichenberg, Rickersrode in der Nähe des Kragenhofes, Rimuothusen bei Rothenditmold, Ruchotsen bei Weimar, Rudolphshausen bei Simmershausen und Siersen bei Weimar, im südöstlichen Teile Engelbrechtshausen, Erbrachterode, Hommenrode, Rosbach bei Eschenstruth, Schilderode zwischen Vollmarshausen und Niederkaufungen, Steinbuhl, Umbach bei Heiligenrode, Wesen bei Bettenhausen und Windhausen. Als wüste Ortschaften, deren Lage nicht näher zu bestimmen ist, werden Betthenwisen, Düringshausen, Gerwardeshusen, Grammershausen und Weitershausen genannt.

An Versuchen, die **Stammesgrenze** festzulegen, hat es nicht gefehlt. Die Landwehr karolingischen Ursprungs glaubt Schuchard⁵ bei Knickhagen gefunden zu haben. Der bei diesem alten Grenzort fließende

¹ Uhl, Verkehrswege, S. 17.

² Die Spuren zweier großer Handelswege glaubt Schneider, Die alten Heer- und Handelswege III, S. 5f., VI, S. 5f. und IX, S. 7f., in einzelnen Ortschaften des Landkreises Cassel auf Grund der vorgeschichtlichen Funde erkannt zu haben. Die eine Straße, die vom Mittelmeer bei Genua bis zur Elbemündung führte und Cassel ungenau berührte, soll über Altenbauna, Großenritte und Wehlheiden gegangen sein. „Am Bahnhof Wahlershausen bei Cassel gewahrt man die alte Straße noch links an der zur Wilhelmshöh führenden Chaussee, aber rechts derselben sind die Spuren auf eine Strecke verschwunden, bis sie unter dem Namen ‚Bremer Straße‘ wieder erscheinen.“ Die andere Straße, der „alte Heer- und Handelsweg von der Emsmündung in südöstlicher Richtung nach der Donau“, führt über Warburg nach Rothenditmold bei Cassel und „dann meist rechts der Chaussee nach Helsa, wo sie die Losse überschreitet, deren Lauf sie bis in die Nähe der Einmündung des Hergesbaches folgt“, um schließlich wieder auf die Leipziger Straße zu kommen und in den Thüringer Rennsteig überzuleiten.

³ Roques, Urk. Nr. 12. — ⁴ Wüste Ortsch., S. 52.

⁵ Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen IV, S. 25, § 110.

Crumbach soll nach H. B. Wenck mit jenem rivus Crumbelichi gleichbedeutend sein, der 1018 als Grenzfluß des Reinhardswaldes in einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. an das Bistum Paderborn erscheint.¹ Auch die zwei Jahre später erfolgte Überweisung des benachbarten Hofes Rothwesten seitens des Grafen Dodico von Warburg an die gleiche Diözese² könnte man für die Bestimmung der Stammesgrenze nutzbar machen, wenn die kirchliche und politische Grenze sich deckt.³ Die aus späteren Jahrhunderten herrührenden Archidiaconatsregister hat Wenck für die Ermittlung der Gaugrenze herangezogen.⁴ Das Verfahren ist nicht ohne Vorgang und Nachahmung. Das Schwanken der Grenze in der Literatur zeigt am besten, wie stark auf dem unsicheren Gebiete die Vermutung gearbeitet hat. Während H. B. Wenck⁵ die Grenze südlich Heckershausen zieht und beim Kragenhof auf die Fulda stoßen läßt, führt Landau⁶ die Linie nördlich von Mönchehof und Winterbüren, der jetzigen Kreisgrenze ungenau entsprechend, bei Knickhagen auf die Flußbader, deren unterer Lauf in beiden Fällen bis Münden die weitere Scheide bildet. Böttger⁷ legt die Gaugrenze, die er mit der **Bistumsgrenze** gleichsetzt, nördlich von Weimar, Heckershausen, Frommershausen und Simmershausen⁸, um sie von Speele an die Fulda abwärts zu führen, verlegt aber nicht nur, wie Landau, Wilhelmshausen, sondern auch Knickhagen auf Sachsenboden. Menke⁹ sucht für die Trennung natürliche Grenzen, den Habichtswald und die Fulda, wobei er Ihringshausen dem sächsischen Hessengau zuschreibt. Auch aus der Bildung der Ortsnamen auf alte Grenzbeziehungen zu schließen, hat man nicht unterlassen. Ob aber wirklich das Wolfanger gegenüber gelegene Dorf Sandershausen durch seinen Namen (Sondershausen) die Grenzeigenschaft zum Ausdruck bringt, ist eine offene Frage, und recht wenig begründet mag es scheinen, das südlich der Hauptstadt gelegene Niederzwehren lediglich seines Namens wegen als letztes Sachsendorf anzusprechen. Mit Grund ist anzunehmen, daß bei Regelung von Grenzstreitigkeiten, bei Tausch und Verkauf, bei Wechsel in der Gemeinschaft des Staates oder der Verwaltung kleinere Grenzverschiebungen vorgekommen sind. Nicht ausgeschlossen auch wäre das zeitweilige Vorhandensein einer schmalen Mischzone. Als irrig aber stellt K. Wenck die Vorstellung hin, „als ob unser Quellenmaterial ausreichte, die Grenze zwischen hessischer und fränkischer Volksgemeinschaft zu Zeiten des Hessengaus scharf zu ziehen“.

Daß in der den nördlichen Teil des Kreises berührenden Grenzzone Austausch von Stammeseigentümlichkeiten vorgekommen ist, zeigt der in der Neuzeit vollzogene Wechsel in der Mundart eines hart an der Kreisgrenze gelegenen Dorfes. In Dörnberg am Nordabhänge des Habichtswaldes ist die plattdeutsche Sprache, die noch bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorherrschend war, durch den Verkehr mit der Stadt Cassel fast ganz verdrängt worden. Im übrigen ist die jetzige Scheide zwischen niederdeutschem Sprachgebiet und hochdeutschem Dialekt unschwer festzustellen. Von Dörnberg aus setzt sich die **Sprachgrenze** auf der nördlichen Kreisgrenze, eine Ausbuchtung um Cassel nach Norden bildend, fort, so daß die im Kreis Hofgeismar liegenden Ortschaften Fürstenwald und Kalden niederdeutsch, die nach Cassel gehörenden Dörfer Weimar und Mönchehof hochdeutsch bleiben. Auf ihrem weiteren Wege zunächst auf Hofgeismarer Gebiet verlaufend durchschneidet die Sprachgrenze den Landkreis noch einmal zwischen Knickhagen und Wilhelmshausen, um jenseits der Fulda auf hannoverschem Boden weiterzugehen.¹⁰

¹ Landesgeschichte II, S. 374. — ² Martin, Topogr. Nachr. II, S. 363.

³ Falkenheiner, Über die ältesten Grenzen der Diözesen Mainz und Paderborn im hessisch-sächsischen Gau, in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. I, S. 125.

⁴ Landesgeschichte II, S. 396.

⁵ Karte von Hessen und der Wetterau samt den angrenzenden Ländern nach der Geographie des Mittelalters vom VIII.—XII. Jahrhundert.

⁶ Karte zur Beschreibung des Hessengaus.

⁷ Diözesen- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, S. 264f.

⁸ Bei Simmershausen findet sich ein „Hellweg“. Landau, Wüste Ortsch., S. 64. Der unweit gelegene, von Eichenberg auf Wahnhausen zu führende Weg hat den nicht minder bezeichnenden Namen „Hesseweg“. Schmidt, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1896, S. 449.

⁹ Gaukarte Nr. 34 in Spruners Handatlas.

¹⁰ Mauermann, Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra, in Hessenland XV, S. 320. Lutsch,

Sicher ist, daß der sächsische Hausbau südlich der jetzigen Kreisgrenze sich ausbreitete. Das Vorkommen älterer Frankenhäuser spricht aber auch bezüglich der **Hausgrenze** für das Vorhandensein einer nicht ganz jungen Mischzone. Pessler¹, der das Grenzgebiet bereiste, ehe die letzten Spuren sächsischer Kunst verschwunden waren, verlegt die freilich nicht eindeutig gezeichnete Baugrenze südlich der scharf gezogenen Sprachlinie, so zwar, daß die Sachsenhäuser jene obengenannte nördlich der Hauptstadt sich findende Ausbuchtung des hochdeutschen Dialektgebietes ausfüllen. „Allerdings waren in den vor den Toren der Residenz gelegenen Dörfern Harleshausen, Rothenditmolde und Niedervellmar keine Auskünfte zu bekommen.“ Echte Sachsenhäuser aber traf der Forscher in Rothwesten und Frommershausen an. Als Dörfer, aus denen das Sachsenhaus seit Menschengedenken verschwunden ist, bezeichnet er Obervellmar und Simmershausen, während er das jenseits der Kreisgrenze liegende Dörnberg zu den Plätzen rechnet, die umgebauten Sachsenhäuser zeigen. Wie in Dörnberg das Zurückgehen der „Quackelsprache“ — so nennen verächtlich die Hessen das Plattdeutsche — augenscheinlich hervortritt, so ist im anschließenden Nordteile des Kreises der Niedergang der sächsischen Bauart nicht zu verkennen. Auf dem Gebiete der Mundart wie des Häuserbaues verschiebt sich die Grenze ungleich aber sichtlich nach Norden, einen immer größer werdenden Bogen um die wachsende Hauptstadt beschreibend. 1909 fiel der letzte Sachsenbau im Kreise, das Längsdielenhaus in Frommershausen, um einer neufränkischen Anlage Platz zu machen, und nur eine Frage der Zeit ist es, wann die Nachbarn nördlich der Kreisgrenze, die schon lange die Vorzüge der Quertennenanlage rühmen, beginnen, ihre schlecht verwahrten Sachsenhäuser abzubauen.²

Im wesentlichen deckt sich der Landkreis Cassel seiner **Gerichtsverfassung**³ nach mit der alten Hundertschaft Ditmolde. Nur die im Südwestteile gelegenen Dörfer gehören der Zent Maden oder dem erzpriesterlichen Sprengel von Fritzlar an. Diese unmittelbar an der Fritzlarer Grenze gelegene Gruppe umfaßt vor allem die alten Bauna- und Rittesiedelungen, die eine Pfarrei bildenden Orte Alten- und Kirchbauna und die ebenfalls zu einer Parochie vereinigten Dorfschaften Alten- und Großenritte. Des weiteren gehörten nach Fritzlar die Ortschaften Breitenbach und Hoof mit der Schauenburg sowie die Dörfer Elgershausen und Elmshagen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde sowohl das Gericht auf der Bauna als auch das Gericht Ritte als Zubehör von Cassel betrachtet. Auch die Gerichte Elgershausen und Elmshagen kamen an die Hauptstadt. Dem Hinübergreifen des Kreises auf altes Fritzlarer Gebiet im südwestlichen Teile entspricht im südöstlichen Teile die Verschiebung der Grenze in die Gensunger Zent. Zur alten Pfarrei von Grifte, die selbst wieder zum erzpriesterlichen Sprengel von Gensungen zählte, gehörten ehemals Hertingshausen und Dittershausen. Noch jetzt ist Gunterhausen nach der jenseits der Grenze liegenden Kirche eingepfarrt. Auch Dörnhausen, Eiterhagen und Wattenbach unterstanden dereinst dem Erzpriester von Gensungen.

Die alte Zent Ditmolde, welche den ganzen übrigen Teil des jetzigen Landkreises umfaßte, war schon im 12. Jahrhundert in einzelne Zenten geteilt, unter denen Ditmolde selbst, ohne ein volles Gaugericht zu sein, die Stelle eines Obergerichtes einnahm. Zu dem Hauptorte dieser Zent, der Volksmalstatt Thietmelle, dem jetzt nach Cassel eingemeindeten Dorfe Kirchditmolde, das die Mutterkirche des Sprengels besaß, gehörte das

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche, S. 222, legt auf Grund der Feststellungen Wissemanns die Sprachgrenze noch genauer fest. „An der Fulda, südlich von (Bahnhof) Speele, das Dorf Wahnhausen ein-, dagegen Eichenberg, Knickhagen und Simmershausen ausschließend, verläuft sie zwischen Frommershausen auf westfälischer, Mönchehof, Wilhelmstal und Weimar auf oberdeutscher Seite in wilden Kurven, ein Bild der Zerfahrenheit unserer Zeit, die alten Stammesbesitz leichtfertig fahren läßt, um die niederdeutschen Friedrichsaue, Zierenberg und Fürstenwald zwischen Meimbressen (westf.) und Ehrsten (oberdeutsch).“

¹ Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, S. 82 f. u. 165 f.

² Landau, Hausbau 1859, S. 16, läßt die sächsischen Häuser in Rothwesten und Frommershausen außer Betracht und legt Hausgrenze und Stammesgrenze zusammen. Die „südliche Gränze (der sächsischen Bauweise) zieht mit unverkennlicher Sicherheit auf der uralten Volksscheide zwischen Franken und Sachsen hin, obwohl auch hier der fränkische Bau sich mehr und mehr vorzüglich in neuerer Zeit herüber zu drängen begonnen hat“. Als Grenzorte führt Landau an auf sächsischer Seite Wilhelmshausen, Holzhausen, Hohenkirchen, Fürstenwald und Ehrsten, auf fränkischer Seite Knickhagen, Rothwesten, Mönchehof, Weimar und Dörnberg.

³ Landau, Hessengau, S. 50 f.

Gericht Ditmold selbst mit dem Weißenstein, das Gericht Zwehren mit den beiden Zwehren und Nordshausen und ein dem Sitze nach unbekanntes Gericht, dem die Ortschaften Dennhausen, Bergshausen, Rengershausen und Freienhagen unterstanden. Das ebenfalls zur Ditmolder Zent gehörende Gericht auf der Ahna, dessen Malstätte man in Frommershausen suchen darf, umfaßte die im Bereiche dieses Wasserlaufes liegenden Ortschaften. Von den nicht mehr mit Sicherheit festzustellenden Untergerichten sei das zu Rothwesten und Knickhagen genannt. Das dritte zum Ditmolder Bezirke gehörende Gericht auf dem unmittelbar bei Cassel gelegenen Forste erstreckte sich auf die rechts der Fulda befindlichen Orte. Selbst wieder, wie das Gericht Kirchditmold in drei Teile geschieden, umfaßte es im Untergericht Fuldhagen, dessen untergegangenen gleichnamigen Hauptort die spätere Casseler Neustadt ersetzte, die Ortschaften des unteren Lossetales, im Gerichte des Stiftes Kaufungen die im Stifts- und Kaufunger Wald gelegenen Dörfer Helsa, Eschenstruth, Wellerode, Wickenrode sowie die Wüstungen Lobesrode und Rosbach, endlich im Gericht Münden die Plätze an der unteren Fulda.¹

Die alte Zentverfassung wurde, nicht ohne daß willkürliche Verschiebungen stattfanden, durch die sogenannten Casseler Ämter abgelöst. Wann die Ämter Bauna, Ahna und Neustadt entstanden, ist unbekannt. Jedes der Ämter war in Schöppenstühle eingeteilt, die Kopp² mit den alten Zentgerichten gleichsetzen möchte. Amt Bauna besaß den Schöppenstuhl Niederzwehren, zu dem Nieder- und Oberzwehren sowie Nordshausen gehörten, den Schöppenstuhl Altenbauna, der aus Altenbauna, Kirchbauna, Rengershausen, Hertingshausen, Gunterhausen und Wolfershausen bestand, und den Schöppenstuhl Großenritte, wohin Altenritte und ein halber Stuhl, bestehend aus Großenritte und Elgershausen, gerechnet wurden. Auch Weißenstein soll ehemals einen Schöppenstuhl besessen haben. Amt Ahna bestand aus dem Schöppenstuhl Ihringshausen, zu dem außer Ihringshausen Simmershausen und Frommershausen gehörten, aus dem Schöppenstuhl Obervellmar, der Ober- und Niedervellmar umfaßte, dem Schöppenstuhl Heckershausen, wohin das gleichnamige Dorf nebst Weimar rechnete, und aus dem Schöppenstuhl Harleshausen, welchem das Dorf dieses Namens und Wolfsanger angehörten. Zu den halbjährigen Rügegerichten dieser Schöppenstühle hatten auch Hohenkirchen und Mönchehof zu erscheinen, obgleich letzteres ein Freidorf war. Amt Neustadt endlich besaß einen Schöppenstuhl zu Heiligenrode, dem Heiligenrode selbst, Bettenhausen und Sandershausen zugehörten, einen Schöppenstuhl in Vollmarshausen, zu dem das gleichnamige Dorf sowie Ochshausen und Crumbach zählten und einen Schöppenstuhl zu Dörnhagen, der für Dörnhagen, Dittershausen, Dennhausen und Bergshausen galt. Eiterhagen und Wattenbach machten einen halben Stuhl aus, während Waldau keinem Stuhl angehörte. Ihre eigenen Rügegerichte hatten Ober- und Niederkaufungen. Nieste, halb hessisch, halb braunschweigisch, besaß seine besondere Gerichtsverfassung. Der ursprünglich gerichtlich ganz unter Braunschweig stehende Kragenhof kam 1527 an die hessische Gerichtsbarkeit, um zum Amte Ahna geschlagen zu werden. 1773 wurde das Gericht Kalenberg, das sich auf Rothwesten und Knickhagen erstreckte, von Landgraf Friedrich käuflich erworben. Die Trennung der drei Casseler Ämter vom Stadtgericht erfolgte 1804. In diesem Jahre trat an Stelle des Amtes Bauna das Amt Wilhelmshöhe, dessen Bezirk in der Längsausdehnung von Freienhagen an der Fulda bis Wenigenhasungen, in der Schmalrichtung von Hertingshausen bis Rothenditmold reichte.³

Die jetzige Kreisabgrenzung beruht auf der königlichen Verordnung vom Jahre 1867, schließt sich aber an die ehemalige kurhessische Einteilung an mit der Abweichung allerdings, daß der alte Kreis Cassel in einen Stadtkreis und einen Landkreis zerlegt wurde. Durch Staatsvertrag mit Hannover vom Jahre 1831

¹ Vgl. in kirchlicher Beziehung bei Würdtwein, Dioec. Mogunt. III, S. 419f.:

Registrum subsidii charitativi clero Hassiae inferioris saeculo XVI^{to} impositi

In sede Fridtzlariensi: Buna, Elmshain, Hob, Elgershusen.

In sede Gensingen: Eyterhain, Durnhain, Denhusen.

In sede Diethmollen: Wolfsanger, Kauffungen, Twern, Frommershusen, Lutwerstin, Symeshusen, Velmar, Wymar, Volmershusen, Esschenstrudt, Crumbach, Walda, Helgenrade, Berkeshusen, Hockershusen, Helsa.

² Gerichtsverfassung, S. 319f.

³ Topographisch-statistische Beschreibung vom Amte Wilhelmshöhe. St.-Arch. Marburg.

bzw. 1832 wurden das Dorf Nieste, welches Hessen und Hannover gemeinschaftlich besaßen, und das unter der Hoheit des letzteren Staates stehende Dorf Wahnhausen an Hessen ausschließlich überlassen.¹ Gegen die zu Martinhagen geschlagene Liegenschaft Großenhof wurde 1897 Ropferode ausgetauscht. Die Eingemeindung von Wehlheiden erfolgte 1899, die von Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen 1906. Abgesehen von den Ortschaften Oberkaufungen, Eiterhagen, Eschenstruth, Helsa, Niederkaufungen, Nieste, Wattenbach, Wellerode und Windhausen, die den Amtsgerichtsbezirk Oberkaufungen bilden, gehören sämtliche Orte zum Amtsgericht Cassel.

Es ist begreiflich, daß der Kreis, dessen Ortschaften es über die Größe von Dörfern nicht hinausbrachten, kein höheres geschichtliches Interesse beanspruchen kann. Historische Ereignisse von Bedeutung spielten sich im Mittelalter und mehr noch in der Neuzeit in der Hauptstadt, seinem Mittelpunkte, ab und nur insofern hatte die Umgebung am politischen Leben der Residenz teil, als die von außen herantretenden Ereignisse auf ihrem Wege über die alten Heerstraßen die meist unbedeutenden Siedelungen nicht unberührt ließen. Ob der Königshof Cassel, den 913 Konrad I. und 940 Otto I. aufsuchten, schon zu dieser Zeit an einem Außenplatze ein Vorwerk besaß, ist unbekannt. Als Dorf des königlichen Lehngutes Rosbach hat man wahrscheinlich Heckershausen anzusehen, das Otto 965 dem Erzstift Magdeburg schenkte. Sicher ist, daß Heinrich II. die Pfalz Cassel 1008 zur Einlösung eines politischen Versprechens an seine Gattin Kunigunde verschenkte, um selbst in den nachfolgenden drei Jahren einen neuen **Königshof** in Kaufungen zu errichten.² Wiederholt läßt sich in den Jahren 1011 bis 1020 der Aufenthalt des wanderlustigen Herrschers aus dem sächsischen Kaiserhause in der jungen Residenz am Kaufunger Walde nachweisen. Die Verwandlung der Pfalz in eine Benediktinerinnenabtei bereits im Jahre 1017 in Verbindung mit der Tatsache, daß die Nachfolger Heinrichs an der Krone dem Platze kein Interesse entgegenbrachten, mag den Rückgang Kaufungens zugunsten Cassels erklären, das unter den Thüringern um 1150 das Ahnaberger Kloster erhielt und im Anfange des folgenden Jahrhunderts zur Stadt erhoben wurde.

Wie in Kaufungen lag in den weiteren Schenkungen des freigebigen Kaisers an das Kaufunger Kloster Reichsbesitz vor, so in Ober- und Niederkaufungen, Vollmarshausen, Heiligenrode und Wolfsanger, wo den Nonnen Kirche und Markt überschrieben wurde. Der ganze Kaufunger Wald darf wie der sich anschließende Reinhardswald als Reichsforst angesprochen werden und der Kaufungen benachbarte Sensenstein kann mit Grund als die Curtisbefestigung der 1019 an das Stift gekommenen königlichen Villa Uschlag³ gelten. **Königsgut** ist nicht nur die Fulda abwärts, sondern auch an jener von Osten nach Westen laufenden Linie, der Landwehr, zu suchen, welche die Fulda bei Knickhagen schneidet.⁴

In der weiteren Geschichte Kaufungens spielt das Eingreifen von Königen und Päpsten keine bedeutende Rolle. Die dreimalige Anwesenheit Heinrichs III. beruht auf der Voraussetzung, daß die Urkunden echt sind. Heinrich V., Rudolf von Habsburg, Ruprecht von der Pfalz und Sigismund auf der einen Seite, Gregor IX., Martin V. und Nicolaus V. andererseits haben sich zwar in wohlwollendem Sinne, aber nur unwesentlich mit der Abtei an der Losse befaßt. Karl V. und König Ferdinand nahmen dem Stift mehr, als sie ihm gaben. Den vielversprechenden Anfängen hat die Entwicklung nach keiner Richtung entsprochen. Die Reichsabtei, die von einem heilig gesprochenen Kaiserpaar gegründet und befestigt war, brachte es, von Güterbesitz in

¹ Metz, Statistische Beschreibung des Regierungs-Bezirks Cassel.

² Rübel, Franken, S. 110 f., nimmt Kaufungen als karolingisches Reichsgut in Anspruch.

³ Rübel, Franken, S. 112.

⁴ Eggers, Grundbesitz, S. 35, führt Bauna, Vollmarshausen, Kaufungen, Wolfsanger, Ihringshausen und Heckershausen als Reichsgut auf. Über die irrtümliche Einreihung in „das Reichsgut in Sachsen“ vgl. Stengel in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. XLIII, S. 394. Eggers, Grundbesitz, S. 79: „Genealogische Beziehungen dehnten den Besitz des ludolfingischen Hauses über die Grenzen Sachsens nach Süden hin aus. Ludolfs Gemahlin war Oda, eine Tochter Billungs; ihre Familie war, wie aus den wenigen Belegen hervorgeht, an der unteren Werra und Fulda begütert. Spele, Marzhausen bei Cassel, Wahnhausen, vor allem aber Kaufungen erscheinen im Besitze der Angehörigen Odas. In der Nähe dieser Orte lag ihr Heiratsgut, das sie dem Herzog Ludolf in die Ehe mitbrachte. Darauf ist zurückzuführen, wenn wir, allerdings recht spät, Kaufungen als Reichsgut wiederfinden.“

Hessen, Thüringen, Westfalen und Rheinland abgesehen, im Vergleich zu den umliegenden Konventen von Hasungen, Breitenau, Fritzlar, Bursfelde, Lippoldsberg und Helmarshausen nur zu mäßiger Machtstellung. Auch in religiöser Beziehung war der Einfluß des in eine Kanonissenanstalt sich verwandelnden Klosters gering. Nicht einmal als Wallfahrtsort genoß die an einem alten Kulturwege gelegene Todesstätte der heiligen Kunigunde, die wertvolle Reliquien besaß, erhöhtes Ansehen. Wie wenig maßgebende Kreise sich um verbriefte Rechte kümmerten, zeigt am besten die Tatsache, daß Heinrich IV. die stiftungsgemäß freie Abtei an Speier verschenkte.

Abgesehen von Kaufungens kurzer Blüte hat es im Landkreis Cassel ein **Kloster** von mehr als lokaler Bedeutung überhaupt nicht gegeben. 1143 zum ersten Male wird der Konvent des Augustinerklosters Weißenstein genannt, der kurze Zeit zuvor gegründet sein muß. Anfangs Mönchssiedlung, dann für Religiösen beiderlei Geschlechtes bestimmt, ging die geistliche Anstalt bereits vor Ausgang des Jahrhunderts ausschließlich an Nonnen über. Für die Töchter wohlhabender Familien, insbesondere des hessischen Adels bestimmt, kam das nicht ungünstig gelegene kleine Kloster, das sich der Gunst Ludwigs von Thüringen und Heinrichs des Kindes erfreuen durfte und von den Päpsten Honorius III. und Pius IX. gefördert wurde, zu einer bescheidenen Blüte. Das Gründungsjahr des Zisterzienserklosters Wahlshausen ist ebenso unklar wie die spätere Geschichte der unselbständigen Siedlung, die bald als Mönchs-, bald als Nonnenkloster erscheint. Die erhaltenen Bauformen verweisen die Anfänge in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Aus den dürftigen und sich widersprechenden Nachrichten darf soviel als sicher abgeleitet werden, daß in der kleinen Niederlassung an der Fulda der Meierhof eines größeren sächsischen Zisterzienserklosters vorliegt, als welches Hardehausen neben Riddagshausen in Betracht kommt. Adalberts von Wallenstein und Adelheids von Elben Stiftung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, das Zisterzienserkloster zu Nordshausen, war für Nonnen bestimmt, die durchweg bürgerlicher Herkunft und meist Töchter der benachbarten Hauptstadt gewesen zu sein scheinen. Die Macht der Reformation, die aus allen Kirchen des Landkreises den katholischen Kult verdrängte, hat keine der geistlichen Anstalten zurückzuweisen vermocht.

Nicht unerheblich war der Besitz benachbarter Klöster im Landkreise. Hersfeld erhielt 1015 tauschweise von Kaiser Heinrich ein Gut in uilla Bunon¹ und 1107 vom Edlen Kunimund in Comitatu Weneri Comitit, quicquid habebat in Wannehusun, et in Fromereshusun, in Vilmare, item Vilmare, in Guntershusun, in Rumareshusun, in Heggereshusun.² Auch im Schenkungsregister des gleichfalls etwas abgerückten Klosters Helmarshausen finden sich ums Jahr 1120 Güter in Guntershusun und Vilmare verzeichnet. Das an der Einflußstelle der Fulda in den Landkreis liegende Breitenau war in fast allen Dörfern des Südtails ansässig.³ Von den 1074 und 1123 angeführten, im ganzen Kreise zerstreuten Besitzungen des gleich hinter dem Habichtswalde gelegenen Klosters Hasungen⁴ sei nur der Hof Ropperode, von den noch zahlreicheren Liegenschaften des die Mitte des Bezirkes einnehmenden Ahnaberger Klosters⁵ der Kragenhof genannt. Bei der Wüstung Hardebrachtshausen, in der auch Helmarshausen und Hasungen begütert waren⁶, entstand der Mönchehof von Hardehausen, der dem neu sich bildenden Orte den Namen gab. Daß das St. Martinsstift in Cassel sich Besitz in nächster Umgebung zu sichern wußte, versteht sich bei dem Einflusse der Hauptkirche der Stadt von selbst.⁷

Der im Gebiete des Kreises ansässige **Adel** tritt in den zur Zeit Karls des Großen genannten sächsischen Grafen Amalung und Hiddi frühzeitig in die Erscheinung. Amalungs Sippe stellte in der Mitte des 9. Jahrhunderts nicht nur die Wohltäter, sondern auch die Mitglieder des alten Kaufunger Nonnenklosters, das bereits untergegangen war, als die größere geistliche Stiftung des 11. Jahrhunderts ins Leben trat. Im Schatten dieser kaiserlichen Abtei wurden 1023 zwei Grafen Erpho und Kuno beigelegt, die gewiß ihrer

¹ Wenck, Landesgeschichte III, Urk. Nr. 45. — ² Wenck, Landesgeschichte II, Urk. Nr. 45.

³ Lennep, Landsiedelrecht, S. 450. Haas, Kirchengeschichte, S. 236. Becker, Breitenau.

⁴ Schrader, Dynastentämme Urk. Nr. 4. Wenck, Landesgeschichte II, Urk. Nr. 52.

⁵ Haas, Kirchengeschichte, S. 292f. — ⁶ Schmincke, Mon. Hass. IV, S. 640.

⁷ Kuchenbecker, Anal. Hass. V, S. 1f.

Nachbarschaft angehört und zu Heinrichs II. Getreuen zählten. 1102 erscheint als Vogt der Kaufunger Nonnen Graf Werner von Grüningen, der Besitzer des alten Edelsitzes Holzhausen, der Erbauer von Breitenau und Gründer des benachbarten Dörnhagen, das ursprünglich die Bezeichnung Greven Wernershagen führte. Im 13. Jahrhundert findet sich die Vogtei über Kaufungen im Besitz der von Gudenberg, die 1297 die Advokatie dem Landgrafen Heinrich I. überließen. Auf das innigste sind die Namen des hessischen Adels mit der Geschichte des Stiftes verknüpft. Im Verein mit Wetter wurde die geistliche Anstalt, die im Mittelalter den Edeldamen Unterkommen geboten hatte, zur Reformationszeit von Philipp dem Großmütigen der hessischen Ritterschaft mit der Bestimmung überlassen, daß die Einkünfte auch in Zukunft den Töchtern zugute kommen sollten.

Auf der Schauenburg saßen im 11. Jahrhundert die Grafen gleichen Namens. Als Grafen über die Zent Ditmold und als die vom Gaugrafen bestellten Richter erscheinen die Adeligen um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Nicht nur als Schutzpatrone von Kaufungen treten sie nach dem Tode des letzten Grafen Werner auf, sondern auch, als die Märker die Gründung des Klosters Weißenstein durch Schenkung eines Teiles des Habichtswaldes unterstützten, als Schirmvögte dieses jungen Konventes. Als Herren der Schauenburg hatten sie das Gericht dieses Namens inne, das die Dörfer Hoof, Breitenbach, Elmshagen und einen Teil des großen Hofes zu Martinhagen umfaßte. Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kam der Besitz an Mainz, 1250 an die Hund von Holzhausen, später an die von Dalwigk und von Löwenstein, die wegen der Erbauung der Burg Hoof 1318 mit Hessen in Streit gerieten. Nachdem die Dalwigks 1332 Burg und Gericht von Mainz zu Lehen erhalten hatten, stellten sie 1459 die Dörfer des Gerichtes unter hessischen Schutz, der sich allmählich zur Landeshoheit der Landgrafen über dieses Gebiet erweiterte. Die Dalwigks selbst siedelten in die Burg Hoof, den Edelsitz des gleichnamigen Dorfes über, um schließlich den am Ende des Ortes gelegenen Hof Dalwigk zu beziehen. 1247, gleich nach dem Aussterben des thüringischen Fürstenhauses, erhoben die Gebrüder von Wolfershausen Anspruch auf das Obergericht Ditmold, in dessen dauernden Besitz sie aber nicht gelangt zu sein scheinen, da sich später das „oberste Gericht zu Kirchditmold“ als mainzisches Lehen der hessischen Fürsten aufgeführt findet. Bergshausen, Dennhausen, Dittershausen, Freienhagen und Heisterhagen gingen 1346 durch Kauf von den Hunden an den Landgrafen über.

Hertingshausen war der Stammsitz der gleichnamigen Adelsfamilie, deren Mitglied Ludwig 1257 erscheint und deren jüngerer Sproß Friedrich durch die Ermordung Herzog Friedrichs von Braunschweig eine traurige Berühmtheit erlangte. Mit dem angeblich 1372 von Hermann von Hessen erbauten Sensenstein wurde 1438 Ritter Sittich von Berlepsch belehnt. 1601 saß Eberhard von Weißen, 1677 Graf Johann Dietrich von Kunowitz auf der Burg. Die Herren von Windhausen treten 1342 in den Streitigkeiten des Landgrafen mit seinen vom Erzbischof von Mainz unterstützten Brüdern dadurch hervor, daß sie den Gegnern ihre Schlösser öffneten und vermutlich Windhausen verloren. Die Gebrüder Rudolf und Dietrich von Winterbüren erscheinen 1163 als Wohltäter des Klosters Weißenstein. Auf dem Emserhof bei Breitenbach saßen nacheinander die von Gaugrebe und die von Stockhausen, auf Ellenbach die von Gleichen und auf Rothwesten die von Kalenberg. Die von Laubach hatten 1475 einen Hof in Crumbach zu eigen. Mit der Wüstung Eichenberg wurden 1490 die von der Malsburg belehnt, die noch ein Gut zu Harleshausen besaßen. Einen Adelsitz soll auch das wüste Mattenberg bezeichnen. Auf dem kahlen Blumenstein bei Weimar sucht man die Stammburg der Gründer vom Kloster Merxhausen. Anfang des 17. Jahrhunderts erwarb Heinrich von Siegerode den Hof Mühlenwerth bei Altenritte, der später an Moritz von Günderode kam. 1797 ging das am Habichtswalde gelegene von Wittorfsche Gut Juliusstein in den Besitz des Landgrafen über, der ihm den Namen Montchéri gab. In Hoof besaßen neben den Dalwigks die von Besti und von Waitz Häuser. Auf Winterbüren, das vorübergehend die von Wartensleben innehatten, sitzen zurzeit die Waitz von Eschen, auf Windhausen die Grafen von Schlieffen. Jüngere Adelshöfe finden sich in Crumbach und Wolfsanger. Neben diesen beiden Orten bieten Bauna, Eiterhagen, Elgershausen, Kaufungen, Ihringshausen, Nordshausen, Ochshausen, Sandershausen, Waldau und Zwehren Beispiele für die Ableitung von Personennamen von Ortsnamen und somit in den meisten Fällen Anhaltspunkte für die Annahme untergegangener Edelsitze.

Als unklare Erinnerung an **Kriege** älterer Zeit hat man die Ortsüberlieferung von der Einnahme und Zerstörung des alten Klosters Kaufungen durch die Ungarn zu nehmen. Mit den Kämpfen des Sternerbundes gegen Landgraf Hermann wird die Erbauung des Sengensteins in ursächlichen Zusammenhang gebracht. Mehr als die Hauptstadt selbst hatte bei den wiederholten Belagerungen in den Jahren 1385 bis 1388 die nächste Umgebung zu leiden. Die Stelle „bei den Kreuzen“ in Niederzwehren bezeichnet die Gräber der beim ersten Ausfall aus Cassel von Hermann geschlagenen Verbündeten Ottos von Braunschweig. In das Jahr 1385 wird auch der Untergang des Dorfes Umbach verlegt. Schwere Schädigung erlitt die Gegend, als 1402 der Rachekrieg gegen den Erzbischof von Mainz ausbrach. Zwölf Dörfer sollen Heinrich von Waldeck und Friedrich von Hertingshausen verwüstet haben. Sandershausen steckten 1499 bei den Kriegsunternehmungen Landgraf Wilhelms die von Adelepen in Brand.

Wenn auch während des Dreißigjährigen Krieges Cassel keine eigentliche Belagerung, nicht einmal einen feindlichen Angriff erlitt, so hatten die umliegenden Ortschaften doch die ganze Unruhe der Zeit durchzumachen. Beim „Mondschein“ unweit Harleshausen rief Landgraf Moritz 1623 die Stände auf freiem Felde zusammen, auf Weißenstein beschloß er zwei Jahre später die Wiederherstellung der Landmiliz, deren Hauptaufgabe der Schutz gegen streifende Banden war. „Vor Krieg vndt tewerunge“ hatte der Fürst bereits 1622 die notwendigsten baulichen Instandsetzungen auf Weißenstein unterlassen müssen. In einer Untersuchung gegen den Schloßvogt 1625 heißt es, daß die Zerstörung der Schloßanlagen, insbesondere des Geheges und der Teiche bei „Einziehung des Tillyschen Volkes“ geschehen. Das Schloß selbst wurde von 80 bis 90 Reitern genommen, denen die Besatzung in Stärke von 20 Mann nicht gewachsen war. Landgraf Moritz war als Mitglied der protestantischen Union zur Verteidigung seines Landes entschlossen, fand aber nicht die Zustimmung der Stände, die eine Annäherung an den Kaiser wünschten und schließlich Tilly ins Land ließen. Zwischen Sandershausen und Heiligenrode hielt 1626 der kaiserliche Feldherr, von Münden kommend, die das Tal von Cassel überragenden Höhen besetzt, seine Vorposten bis an die Neustadt vorschiebend. Auf Rothwesten hatte der rücksichtslose Eroberer der Weserstadt Quartier genommen. In Wilhelmshausen bezeugten die rauchenden Trümmer des Klosters den Durchzug seiner Truppen, die zwar die hessische Hauptstadt nicht betreten, wohl aber das am südwestlichen Ausläufer des Habichtswaldes gelegene Herbsthäuschen, ein kleines von Moritz erbautes Jagdhaus, zerstörten und die landgräflichen Herden am Weißenstein raubten. Auch an einem erneuten Angriff auf das Schloß, in dem die Kompanie des Hauptmanns Lachdorf als Besatzung lag, ließ es der Feind nicht fehlen. Windhausen soll in diesen kritischen Tagen untergegangen sein.

Ausgaben für die Sicherungen der Kirchentüren und die Befestigung der Friedhofsportale sind in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Kirchenkastenausgaben der Landgemeinden ständig wiederkehrende Posten.¹ Daß die bayerische Armee 1626 der Gegend besonders übel mitspielte, besagt das Kirchenbuch von Kirchditmold. Für „fenster in die Kirche zu Obertwern So von den Bayerischen ausgeschlagen“ findet sich gerade in diesem Jahre ein Betrag vermerkt. Die große Sterblichkeit, die 1637 in der Hauptstadt herrschte, läßt sich auch in den Totenregistern der Dörfer feststellen. In eben diesem Jahre machte der gefürchtete Kroatengeneral Götz Cassels Umgebung unsicher. Nicht weniger als 18 Personen starben in einem Monat im nahen Harleshausen an der Pest, welche die Kroaten mitgebracht hatten. Auf Rechnung des berüchtigten Melander wird man die Zerstörung der Kirchen in Alten- und Großenritte sowie in Heiligenrode zu setzen haben. Ebenso übel wie dem in Brand gesteckten Niederzwehren mag 1640 auch den Ortschaften mitgespielt sein, die noch weniger Reste mittelalterlichen Ursprungs besitzen. Vier Albus wurden 1646 „dem Hirt zum Dörnhain so die Fuhrwege durch die farwiese von den flüchtigen Leuten gemacht zuhauen müssen“ gezahlt und von einer ähnlichen Landflucht spricht die ein Jahr später im Kirchenbuch von Elgershausen sich findende Eintragung, daß die Kinder nicht im Dorfe, sondern in der Stadt getauft wurden wegen „der großen Ausflucht vor Melandern, Holzapfeln genannt“. Obervellmars Pfarrer floh mit der Gemeinde in den Reinhardswald. Heiligenrodes Ortsgeistlicher pastorierte von Cassel

¹ Pfarr-Archive der einzelnen Ortschaften.

aus. Dörnhagen tat gut daran, daß es, wie das Kirchenbuch von 1641 erkennen läßt, seinen Kelch auswärts aufbewahrte. Noch heute besitzt die von der Soldateska beschädigte Kirche das mittelalterliche silbervergoldete Gefäß, während die nach dem großen Kriege gegossenen Bronzekelche von Elmshagen und Weimar nur zu deutlich das Unvermögen der Gemeinde dartun, das verlorene Gut durch Stücke aus Edelmetall zu ersetzen. Daß selbst die Glocken vor dem Feinde nicht sicher waren, besagen die Glockenborne in Rengershausen und Wahnhausen, der Glockenteich in Mönchehof und der im Bilde verewigte Glockenräuber von Helsa. Tafel 14,7

Durch den Siebenjährigen Krieg wurde Cassels Umgebung nicht minder heimgesucht. Die wiederholte Anwesenheit der Franzosen vor den Mauern der Stadt hatten die Bewohner der nächsten Dörfer mit Hab und Gut zu zahlen. Den Feind lösten die Verbündeten ab. An Zusammenstößen fehlte es nicht. Sandershausen, wo man sich 1758 traf, lag diesseits, Wilhelmsthal, das Schlachtfeld von 1762, gleich jenseits der Kreisgrenze. Bei Wilhelmshausen setzte ein detachiertes Korps der Verbündeten über die Fulda, um die am andern Ufer befindlichen sächsischen Regimenter zu überfallen und bei Lutterberg zu schlagen. 1761, als sich die Franzosen auf Gießen zurückziehen mußten, war die Verwüstung besonders stark. In den Jahren 1758 und 1759 wurde der Weißenstein der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ein lebendiges Bild von der Kanonade auf dem Winterkasten 1760, der Besetzung des Oktogons und des Schlosses durch Stockhausensche Jäger 1761, dem Aufmarsch der Feinde durch Wahlershausen, dem Kampfe am Berge und der Flucht der Franzosen über Kirchditmold hat der Pfarrer dieses Ortes, Johann Christoph Cuntz, in seinen Briefen entworfen.¹ Auch im folgenden Jahre, nach dem Siege des Herzogs Ferdinand bei Wilhelmsthal, lagerten beträchtliche, auf dem Rückzug über Dörnberg begriffene Truppenmassen am Oktogon, wo bereits am 22. September 1761 ein Scharmützel stattgefunden hatte. Daß die Kunstanlagen auf dem Karlsberg, die in kurzer Zeit nicht weniger als viermal Angriff und Verteidigung auszuhalten hatten, stark in Mitleidenschaft gerieten, versteht man, wenn man liest, daß die Statuen als Wurfballast, die Bleiröhren als Kugelmateriel benutzt wurden. Auch Freienhagens Schloßanlagen gingen nicht unversehrt aus den Stürmen hervor. Darüber, daß ein ganzes Regiment französischer Reiter im Ort gelegen habe, beklagt sich im Kirchenbuche 1758 der Pfarrer von Kirchbauna. Wie sich der Feind im Dorf die Zeit vertrieb, zeigen die durchschossenen Knäufe auf den Kirchturmspitzen in Helsa und Niederzwehren. In Frommershausen blieb der angefangene Orgelbau unvollendet, weil „diese Gegend 1757 bis incl. 1762 viel erlitten hat durch Krieg“. Dafür, daß sie ihre Häuser als Lazarett hergaben, wurde den Pfarrern von Ihringshausen und Wolfsanger mit Mißhandlungen gedankt. Nur ein Pferd soll schließlich noch Nordshausen besessen haben, während die vom Feinde nach Cassel abgeführten Kühe von den ehemaligen Eigentümern täglich mit Futter zu versorgen waren.

1806 wurde die Hauptstadt durch ein französisches Heer plötzlich in Besitz genommen und das Kurfürstentum verschwand. Am 7. Dezember des folgenden Jahres hielt Jérôme seinen Einzug in die Residenz Wilhelmshöhe, die als Napoleonshöhe von nun an den Namen des Eroberers führen sollte. Mit der Flucht des Königs Lustik am 26. Oktober 1813 hatte das kurzlebige Königreich Westfalen sein Ende gefunden. Welche Aufregung in diesem Schreckensjahre Cassels Umgebung durchzumachen hatte, möge die in einem Orte an der Leipzigerstraße sich findende Niederschrift dartun, die für die Nachwelt bestimmt ist. „Am 27^{ten} September 1813 erschienen“, so berichtet die Urkunde von 1819 im Turmknauf zu Helsa, „plötzlich 5000 Mann donische Kosacken in der Nacht, durchzogen unsern Ort, rückten vor Kassel und zogen sich nach Melsungen zurück; nahmen nachher Kassel ein, verdrängten die Garnison und zogen sich über Göttingen zurück. Fünf Tage lang lagerten hier auf der Hufe ununterbrochen 70 Kosacken, welche mit Fourage und Lebensmittel versehen werden mußten. Am 9. Oktober rückten wiederum Franzosen nach Kassel, 460 Mann von der Avantgarde blieben hier liegen, und in der Nacht vom 26^{ten} auf den 27^{ten} Oktober zur Retraite auf. In dieser schreckensvollen Nacht war die Retraite von dem Hauptquartier der Avantgarde zu-

¹ Brunner, Aufzeichnungen des Pfarrers Johann Christoph Cuntz zu Kirchditmold aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, in Zeitschrift des Ver. f. hess. Gesch. XXV, S. 145f.

gleich hier angekommen, es wurden Thüren erbrochen, Fenster eingeschlagen, Vieh gedödet und Menschen mißhandelt. Am 30^{ten} Oktober abends 8 Uhr zog die Avantgarde der Russen hindurch. Am 29^{ten} Oktober 1813 kam der Kurprinz hierher nach der Schlacht bey Leipzig und übernachtete hierselbst beim Gastwirt in der Krone. Vom 27^{ten} September 1813 bis zum 1^{ten} April 1814 hat unsere Gemeinde 50942 Mann Russen, Preußen und Sachsen bequartirt und verköstigt. Am 22^{ten} November 1813 lagerten sich willkürlich 4000 Mann Russen in den hiesigen Ort und der ärmste Einwohner hatte 20, 24 und 30 Mann auf zwei Tage. Beim Einrücken der Franzosen mußte die Gemeinde 2240 Taler Kriegsanleihe bezahlen.“

Als **Residenz** war **Wilhelmshöhe** von Bedeutung nicht nur während der französischen Fremdherrschaft, sondern auch zu hessischen und preußischen Zeiten. Bereits 1606 hatte Landgraf Moritz an Stelle des alten Klosters Weißenstein ein Schloß bauen lassen, in dem er mit Vorliebe sich aufhielt. Sein Enkel Wilhelm VI. erholte sich gerne von den Regierungsgeschäften auf dem ruhigen Jagdsitz am Habichtswalde, wo er auch seinen Geburtstag zu feiern pflegte. Wilhelms VII. Leiche wurde 1670, von Paris nach Cassel überführt, im Weißensteiner Schlosse öffentlich ausgestellt. Auch Karl, der Erbauer der Wasserkünste, nahm im Sommer regelmäßigen Aufenthalt auf Weißenstein, das sein Sohn Friedrich, der Landgraf von Hessen und König von Schweden, freilich nur ein einziges Mal, am 17. August 1731, besuchte und dessen Bruder Wilhelm VIII. allem Anschein nach auch nicht bevorzugte. Durch Orffyreus' Experiment mit dem Perpetuum mobile im Jahre 1717 hat das Weißensteiner Schloß eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung erlangt. Glanzvolle Feste nach französischem Vorbilde gab der prunkliebende Friedrich II. zwei Jahrzehnte lang in dem von neuen Anlagen umgebenen „alten Schlosse“. Hier fand am 27. Oktober 1782 die Aussöhnung des Landgrafen mit seinem jüngsten Sohne statt, hier auch starb der Fürst im Augenblick, als er seine Pläne über den weiteren Ausbau der Weißensteiner Anlagen auseinandersetzte.

Zur eigentlichen Sommerresidenz erhob Wilhelm IX. den Platz, der mit dem neuen Schlosse den neuen Namen Wilhelmshöhe erhielt. 1796 weilte Friedrich Wilhelm II., 1798 die verwitwete preußische Königin, 1799 Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise in dem noch nicht vollendeten Prachtbau. In der künstlichen Ruine der von ihm erbauten Löwenburg fand 1821 der fürstliche Schwärmer, Hessens letzter Landgraf und erster Kurfürst, sein selbstgewähltes Grab. Seinen Nachfolger Wilhelm II. vertrieb 1831 das mangelnde Verständnis der Bürger Cassels für die Bevorzugung der Gräfin Reichenbach für den Rest seiner Regierung von Wilhelmshöhe, das, von der schönen Frau bewohnt, sich zeitweise geradezu im Belagerungszustande befunden hatte. 1853 besuchten Großherzog Ludwig III. von Hessen und König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die hessische Sommerresidenz. Am 23. Juni 1866 verließ der letzte Kurfürst Friedrich Wilhelm I. als Kriegsgefangener Wilhelmshöhe, wie sein Großvater ein Opfer seiner Politik.

Weltgeschichtliche Bedeutung hatte 1870 der unfreiwillige Aufenthalt des bei Sedan besiegten Napoleon in denselben Räumen, die zwischen den Tagen von Jena und Leipzig der leichtlebige Oheim bewohnt hatte. Nachdem bereits am 15. August 1867 König Wilhelm von Preußen auf Wilhelmshöhe kurz gewelt hatte, nahm 1871 der deutsche Kronprinz hier längeren Aufenthalt, um sich von den Strapazen des Krieges zu erholen. Seinen beiden Söhnen diente während der Casseler Gymnasialzeit das Schloß als Sommerwohnung. Nach den Attentaten des Jahres 1878 suchte und fand der 82jährige Kaiser Wilhelm I. auf den Höhen des Habichtswaldes die Erholung, die ihm noch ein Jahrzehnt an Lebenskraft schenken sollte. Bei seiner Europareise 1889 besichtigte der Schah von Persien auch die Anlagen am Karlsberge, die er seinen Untertanen in einem Tagebuche beschrieb. Seitdem mit dem Jahre 1891 die Wilhelmshöhe, auf der 1889 die deutsche Kaiserin zum ersten Male längeren Aufenthalt genommen hatte, in jedem Sommer auch vom Kaiser für kürzere oder längere Zeit besucht wird, hat das Schloß viele fürstliche Gäste gesehen, unter denen als ausländische Souveräne der Fürst von Bulgarien, der König von Siam und der König von England genannt seien.